Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 25

Artikel: Sonntagsfrühe

Autor: Boller, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
18. Juni
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Sonntagsfrühe.

Von Emil Boller.

Schon kündet fern ein matter Schimmer
Des jungen Tages helle Spur.
In leichtem, zitterndem Geflimmer
Dehnt sich die taugetränkte Flur.
In Busch und Baum hebt an ein Singen,
Ein Jubilieren nah und fern:
Der Vöglein Chor, mit neuen Schwingen,
Verkündet laut den Tag des Herrn.

Ein Käfer raschelt mir zu Füßen;
Bedächtig trottet er dahin.
Er blinzt mich an mit stummem Grüßen:
„Ein Morgen ganz nach meinem Sinn!"
Grün glänzt sein Kleid im jungen Lichte,
Ein Festtagsanzug ist's fürwahr;
Gesegne Gott dem kleinen Wichte
Den Gang zum Sonntags-Frühaltar

Ein Glöcklein zittert durch die Stille;
Weich fallen rings die Schwestern ein.
Ein Tönen nun in reicher Fülle
Quillt über Fluren durch den Hain.
Es weicht die Nacht dem neuen Tage;
Am Himmel blaßt der letzte Stern. —
Mir ist, als hätt' in leisem Schlage
Ich still gespürt das Weh'n des Herrn!

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 7

Das hätte ihn nicht abgehalten, weiter zu reden, aber die Umgebung erregte seine Neugierde, und da der Zug noch immer hielt, stand er auf und stellte sich auf die Plattform hinaus.

Er sah, wie der Stationsdiener zwei schäumende Maßkrüge zur Lokomotive hinaufreichte, wie der Führer und der Heizer sie nahmen, und wie sie sich nach etlichen kräftigen Schlucken mit dem Stationsdiener unterhielten.

Da alle drei zu ihm hinsahen und dann ein dröhnendes Gelächter aufschlugen, konnte er glauben, daß sie sich über ihn unterhielten und einige Nord- und Südgegensätze gefunden hatten.

Er nahm es den primitiven Leuten nicht übel, und daß sie schon wieder Bier tranken, fand er originell. Es entsprach auch den Schilderungen, die man ihm von Bayern gemacht hatte.

Er war so guter Laune, daß er jetzt den Markt Piebing mit Wohlwollen betrachtete.

Er zählte. Eine, zwei, vier Brauereien in dem kleinen Nest! Donnerwetter! Die Brüder hier mußten aasig picheln, wenn sich die rentieren konnten.

Na, man sah's ja.

Der Lokomotivführer reichte dem Stationsdiener die zwei leeren Maßkrüge hinunter und wischte sich mit der rußigen Hand den Schnauzbart ab.

„Ochott!" rief Stine und prallte vom Fenster zurück. „Was sind das für Leute!"

Henny fragte, was denn los wäre. Aber Stine sträubte sich, zu erzählen. „Ochott! Neun! rief sie mehrmals.

Dann sagte sie, daß der Mann, der die Bierkrüge trug, stehen geblieben sei und sich — ochott! fui! — in die Finger — neun! — geschnäuzt habe.

„Un denn fuhr er sich mit der andern Hand, in der er doch die Krüge trug, unter die Nase lang — so ..."

Stine machte es nach und verzog ihr hübsches Gesicht vor Abscheu.

Henny sagte, man werde sich hier vermutlich an einiges gewöhnen müssen. Sie habe ganz den Eindruck.

Darin erblickte Frau Schnaase eine Opposition gegen ihre Pläne und Wünsche, denn von ihr war der Vorschlag ausgegangen, und sie hatte es durchgesetzt, daß man nach Altaich reiste.

„Ich verbitte mir diese Bemerkungen, Henny. Wenn Papa und ich mal nach Bayern wollten, dann werden wir wissen, warum. Und wenn wir nich schon wieder nach Zoppot gingen, dann hatten wir unsere Gründe dagegen. Und Stine! Wenn Sie den Anblick nich ertragen können, dann setzen Se sich nich ans Fenster! Uebrigens in Klein-Kummerfelde kann ja auch mal so was vorkommen. Nich?"

Stine widersprach, und Henny war schockiert.

Herr Schnaase kam von der Pflattform herein und wollte sich über seine Beobachtungen auslassen, aber seine Frau schnitt ihm das Wort ab, und dann setzte sich der Zug in Bewegung.

Er fuhr durch ein fruchtbares Land, das sich wohlig im Sonnenschein ausbreitete und dem Betrachter alles mögliche von einst und jetzt erzählte.